

Sehr geehrte Damen und Herren,

Im Namen des **depot.K** heiÙe ich Sie herzlich willkommen zur 2. Ausstellung in unseren neuen Räumen hier im Stühlinger.

Von Eric Satie hrten Sie soeben die ersten vier Stücke aus den „Trois Morceaux en forme de poire“, gespielt von Lya Goldner, meiner Frau, und mir, Thomas Lefeldt.

Das **depot.K** zeigt in dieser neuen Ausstellung Arbeiten von Silvia Schmidt, die ich hiermit ebenfalls ganz herzlich begruÙe.

Silvia Schmidt ist kurzfristig eingesprungen für das erkrankte Künstlerpaar Susanne Ritter und Hans-Rolf Ritter, deren Ausstellung wir Ende März nächsten Jahres nachholen werden. Wir sind Silvia Schmidt sehr sehr dankbar dafür, dass sie diese Ausstellung hier für uns ausgerichtet hat, sie hatte für die Vorbereitung nur ca. 4 Wochen Zeit und es ist schon bewundernswert, wie virtuos sie in dieser kurzen Zeit ein Konzept für die Räume entwickeln und umsetzen konnte.

Sie hat ihre Ausstellung ganz lapidar „Ort“ genannt - der Titel bezieht sich dabei in erster Linie auf die Installation in den Schaufenstern und im Keller, meint im weitesten Sinne aber natürlich auch den Ort dieses Kunstereignisses, nicht zuletzt das **depot.K** als Ort der bildnerischen Inszenierung.

Aber worauf spielt Silvia Schmidt bei ihren Installationen mit dem Titel „Ort“ an?

Hören Sie, was sie selbst dazu sagt:

» Meine Arbeit befasst sich mit der Wechselwirkung von Orten und Menschen.

Orte werden gestaltet, Wildnis gewandelt in Kulturlandschaft, Lebensraum, Wohnraum. Städte und Landschaften zeigen ein Gesicht, geprägt von den Bedürfnissen der Menschen, Häuser strahlen Möglichkeiten und Mentalität ihrer Bewohner aus, tragen den Anforderungen des Klimas, der Landschaftsstruktur Rechnung, sagen etwas aus über herrschende Staatsformen und aktuellen Moden.

Tätigkeiten und Lebensrhythmen manifestieren sich im Wandel der Infrastruktur, leere Räume konservieren die Atmosphère vergangenen Lebens.

Die Installation „Ort“, (unten im Keller) angeregt von Berichten der Flüchtlinge, die ich in Deutsch unterrichtete, löst die gewohnte Erfahrung von Lebensräumen auf, thematisiert das Unterwegssein im Ungewissen. Das mehrschichtige Dickicht ausgeschnittener Struktur- und Waldelemente verwehrt den Blick auf den Ort dahinter, erscheint unsicher, aufgelöst, wenig vertraute Orientierungspunkte, keine klare Vorstellung bietend vom Ort, der einen erwartet, sollte es gelingen, das Dickicht zu überwinden.

Die schlafenden Figuren im Schaufenster, Wohnungslose, -auch sie haben die Verbindung zu vertrauten Lebensräumen verloren. Ihre vorübergehenden Aufenthaltsorte werden durch sie ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet und zu provisorischen „Wohnräumen“ umgewidmet, werden zu von der Bevölkerung gemiedenen und ausgegrenzten Bezirken.«

Ich hoffe nun aber sehr, dass der Ort dieser Ausstellung nicht zu den von der Bevölkerung gemiedenen Bezirken gehören wird, vielmehr hoffe ich, dass sich möglichst viele Besucher von diesem „Ort“ angezogen fühlen werden.

Neben den soeben beschriebenen „Orten“ und den Orten der großformatigen Bilder gibt es in dieser Ausstellung auch musikalische „Verortungen“: Dort drüben - wir nennen es gerne unser „Grafisches Kabinett“ - sehen Sie 20 Blätter, die Silvia Schmidt zur Kantate „Ruf und Antwort“ ihres Vaters Hans Heinrich Koch gemalt hat.

Diese Bilder enthalten keinerlei Ausdeutung, Ausmalung der Musik, oder gar Umsetzung von Musik in Bilder, sie sind vielmehr die persönliche Auseinandersetzung mit der Komposition des Vaters, der ihr eine CD und die Textskizze hinterlassen hat.

Die Blätter reflektieren eine Begegnung des eigenen Alltags und Erlebens mit seiner Komposition und den von ihm gewählten Texten.

Auf diese Weise - so sagt Silvia Schmidt - sei sie, ausgehend von ihrer Alltagswelt, seiner Musik und seinem Denken näher gekommen.

Wie Sie wissen, ist das **depot.K** ja auch eine Begegnungsstätte im Zeichen von Kunst und Musik, sie ist also auch ein ein musikalischer „Ort“.

Das gilt nicht nur für die Konzerte, die zu den Ausstellungen, bzw. während der Ausstellungen stattfinden, sondern auch für die musikalische Umrahmung der Vernissagen. Daher erlauben Sie mir, dass ich noch einmal auf die Musik des heutigen Abends zurückkomme:

Wie schon erwähnt, hörten Sie die ersten vier Stücke von Erik Saties Komposition für Klavier zu 4 Händen „Trois Morceaux en Forme de Poire“ - „Drei Stücke in Form einer Birne“.

Diese Stücke haben wir auch deshalb ausgewählt, weil sie besonders gut zu unseren neuen Räumen passen - die ja ganz offensichtlich die Form einer Birne haben...

(Früher, noch in der Schopfheimer Straße, war das depot.K ein Ort „en forme de boîte“, und jetzt ist es tatsächlich ein Ort „en forme de poire.“..)

Zurück zu Satie:

Die drei Stücke bestehen aus 7 Stücken.

Da diagnostiziert man bei Satie zunächst einmal eine Dyskalkulie, bevor man begreift, dass diese Zählung möglicherweise etwas mit der Logik der Birnenform zu tun haben muss. Die beiden ersten Stücke sind nämlich als Einleitung gedacht, als 1. und 2. Versuch anzufangen. Dann gibt es drei mittlere Stücke, sozusagen als Hauptteil (Fruchtfleisch?) - und zwei Schlusstücke, die - analog zu den beiden Anfangsstücken - als zwei zusätzliche Versuche zu schließen, gedacht sind. Vor- und Nachspiele bilden also die äußere Hülle, die „Schale der Birne“.

Zur Entstehung dieser Stücke ist die Anekdote überliefert, Saties Freund Claude Debussy hätte ihn ermahnt, sich mehr um die Form seiner Musik zu kümmern und Satie hätte darauf-

hin diese Stücke in Birnenform geschrieben - natürlich als Gegenentwurf zum traditionellen Formverständnis.

Satie war nämlich Nonkonformist, - und das sagt eigentlich schon alles. Als Komponist dachte er nicht in Kategorien von Menuetten, Sonaten und Symphonien oder dergleichen. Er war ein Anti-Traditionalist, ein Anti-Romantiker und Anti-Wagnerianer.

Was bleibt denn bei soviel „Anti“ überhaupt noch übrig?

Na eben die Birne, in wie auch immer gearteter Form, - denn eine Form ist auch in Form von „Formlosigkeit“ immer irgendwie vorhanden, sie besteht naturgemäß aus sich heraus. Aber „wenn ein Werk die Form einer Birne hat, ist es nicht mehr formlos!“ sagt Satie dazu. Und mit der Birne entwickelt er die Urform, gewissermaßen die Form in Form von Nichtvorhandensein von Form. So gesehen haben die meisten Stücke Satie's Birnenform. Sie ergibt sich bei Satie geradezu zwangsläufig aus der von ihm verwendeten Montagetechnik, die musikalische Gedanken nicht motivisch entwickelt, sondern in „Form“ von Wiederholungen aneinanderreihet.

Diese musikalischen Sequenzen können aus allem Möglichen bestehen, aus früheren Skizzen, aus Fundstücken, Chansons, Music Hall-Anleihen, Ragtime-Rhythmen und nicht zuletzt auch aus Eigenzitate - in den Birnenstücken perfektioniert er diese Technik und „recycelt“ eine Menge eigener, früherer Werke darin.

Nun muss man wissen, dass „poire“ im Französischen nicht nur Birne bedeutet, sondern auch soviel wie „Dummkopf“, „Trottel“. Im Sinne traditionellem Formverständnis sieht sich Satie also selbst als „Form-Trottel“, d.h. als unverbesserlicher Regel-Verletzer.

Aber bei aller Skurrilität und Exzentrizität wird man immer wieder dem zauberhaften, melancholischen Charme dieser eigenartigen Musik erliegen...

Satie lebte bekanntlich in ärmlichen Verhältnissen, sein Lebensweg war begleitet von Geldsorgen, zeitweise konnte er sich nur durch Unterstützung seiner Freunde über Wasser halten. Heute wäre Satie aller Wahrscheinlichkeit nach Hartz4-Empfänger und seine Birnenstücke wären dementsprechend „hartz-4händige Klaviermusik“, die man (nach Saties eigenen Worten) „ohne mit der Wimper zu zucken“ spielen sollte, „wie eine Nachtigall mit Zahnschmerzen“...

Hören Sie also jetzt die letzten drei Birnenstücke...